Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 12 (1908)

Artikel: Gedichte

Autor: Hesse, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fertig stickte; das Kleid habe ihr eine junge Nonne verschwiegen und spaßhaft geliehen, die sie darum gebeten habe aus Neugier, um zu wissen, wie einem darin zu Mute sein möge. Ueber all dem schien Gretchen gar froh und glücklich zu sein, und wie Hans sich vordeugte, schaute sie zu ihm auf. Er sah in ein lieblich mildes Auge, und doch schien nicht allein der Friede des Klosters drin zu ruhen; im Grunde schlummerte eine viel versheißende, warme Lebensluft. Sie errötete, daß er solches sich aus dem Blicke erkannte, und sie gingen weiter schweizend dem Bald, in den der Abend sein Dunkel sandte. Unmerklich schritten sie langsamer, und als sie zum Abschied sich die Hände reichten, trennten sie sich erst, nachdem sie einander versprochen, sich bald wiederzussehen. Hans lief, die Zeit des Umweges einzuholen, und kam spät nach Oribeer zurück. Bon nun aber gingen sie noch des öftern gemeinsam ihres Weges und mochten sich ihr Glück durch keinen Gedanken der Trennung trüben.

Meister Stot hatte inbessen seinem Sohn eine andere Ghehälfte bestimmt. Er hatte eine wohlhabende Base, die eine ansehnliche Tochter besaß, die nur wenige Jahre älter als Hans war und sich gerne angeschickt hätte, Metgeröfran zu werden. Das Bäschen war klug, tat sehr wohlüberlegt und wirtschaftete immer mit viel Anstand und Geschick, wenn Hans sie besuchte. Doch sühlte er sich bei ihr wie in einem zierlichen Käfig und gefüttert wie ein seltener Bogel, und die Alte Base, die solches bemerkte, gab ihrem Better zu verstehen, daß sein Sohn sich allzusehr zurückhalte und sich um die schätzenswerte Schöne mehr bemühen sollte. Stotz gedachte daher, seinem Hans zuzureden, das Glück zu sassen und bas Bäschen samt der Alten und dem Haus voll kostbarem Zeug für sich zu nehmen. Mit diesen Gedauken saß er eines Abends in einer Weinstube bei seinem Trunk, als

ein Berufsgenoffe eintrat, der ihn sonst mied, da er ihm bei ber Schau bes Fleisches nach ber Berordnung einst eine bedeutende Buffe auferlegt hatte, der sich jetzt aber absichtlich in seine Nähe setzte und sich gesprächig zeigte, als hätte er seinem Wibersacher etwas beizubringen, wozu er den Anlag noch suchen wollte. Er begann bald von junger Sohne Torheiten zu reden, die Bauerndirnen nach= laufen ftatt ehrenwerten Burgerstöchtern ben schuldigen Sof zu machen, und Stot fühlte fich schon getroffen; er ahnte, daß es feinen Gohn angehen konne, ber ihm oft aus geringem Vorwand fortblieb. Doch er begann zu prahlen, wie er folches nicht bulben murbe und feinen Willen icon burchseben konnte, und fuhr ben Genoffen barsch an, als er deutlich auf ihn stichelte, worauf biesem nichts übrigblieb, als mit ber Liebschaft zwischen Sans und Grete herauszurücken, welche Geschichte auch schon ins Rlofter bis zu ber Oberin Ohren gedrungen fei, die bas Mädchen nicht mehr einlasse. Stotz barg seine wilde Wut in sich, sprach kein Wort mehr, trank und ging. Er kehrte finster nach Hause zurück, fand Frau und Sohn in ber dunkeln Stube und brach sos. Er verlangte, daß Sans fich für bas Baschen erflare, brobte, als er gogernd nach einer Ausflucht suchte, ihn vom Sause fortzujagen, und schalt feine Frau, hinter feinem Ruden bes Sohnes dumme Streiche und Liebeleien geschützt zu haben. Solche Ungerechtigkeit gegen seine Mutter weckte in Sans die Entschligert gestand seine ehrliche Liebe zu Greichen, von der er nicht lasse, selbst wenn er sich allein mit ihr durch die Welt zu schlagen hätte. Stotz hieß ihn sogleich klieben, wenn er Schlimmes vermeiden wolle. Umsonst bestürmte ihn seine Frau, doch nur bis zum nächsten Tage bem Sohne Zeit zu laffen. Sie faß und jammerte, während Stot ruhelos im Zimmer auf und ab schritt und den Sohn verstuchte, der seinem Geschlecht zur Unehre gereiche. (Fortfetung folgt).

Sedicte pon Kermann Kesse.

Die Nacht.

Die Nacht ist mir so nah bekannt, Wir können unsre Sedanken lesen, Wir haben dasselbe Vaterland, Wir sind vor Zeiten Seschwister gewesen. Und abermal um eine Zeit,
Da wird lie mich lo ganz umfangen!
Sie nickt, lie Itreichelt meine Wangen
Und fragt: Bilt du bereit?

Dem kicht entgegen.

Ich will nicht länger in dem Dunkel talten, Das meinen Fragen keine Antwort hat; Ich will mich endlich itill von dieler Statt Des Grauens trennen und auch einmal ralten. Wie viele Tage ging ich ein und aus Und suchte heim und fand nur wirre Sänge Und suchte Licht und fand nur finstre Enge, Ein eingesperrtes Kind im dunkeln Haus.

Mir ist, ich sähe einen fernen Schein Des Lichtes durch die Finsternis mir tagen. Das Grauen weicht, der Boden will mich tragen Dem fernen Licht entgegen und hinein.



Eduard Bimmermann (Stans-München).

Bronzerelief (1904) zum Grabdenkmal der Familie VonderMühll-Merian in Basel.